



Predigt zum 1. Advent 2025 St. Jakob München, 30.11.2025

Wir stehen am Anfang des Advents. Diese ersten Schritte in die Dunkelheit des Winters haben seit Jahrhunderten eine eigene Spannung: Alles ist noch verhüllt, alles ist noch still, und trotzdem liegt etwas in der Luft, das größer ist als wir selbst. Erwartung. Nicht die nervöse, kurzatmige Erwartung unserer übervollen Kalender. Sondern die tiefe Erwartung, die den menschlichen Glauben seit Abraham geprägt hat: dass Gott kommt. Das Gott in unser Leben kommt. Und dass Gott etwas in unser Leben bringen kann, was größer ist als der Sternenhimmel und heller als die Sonne – den Frieden der Seele und den Frieden der Welt.

Wenn man das Bild von Brigitte Stenzel anschaut, „Maria“ (2018), spürt man genau diesen Moment. Eine junge Frau, noch halb hinter dem Vorhang. Ein Blick, der nach innen und zugleich nach vorn gerichtet scheint. Nichts Spektakuläres, und gerade deshalb eine Szene, die Erwartung atmet.

Das Blau um die Schultern
ist wie der Atem des kommenden Himmels.

Erwartung ist ein heiliger Ort.
Nicht später,
nicht wenn alles klar ist,
sondern hier –
wo das Licht erst tastend hineinfällt
und beginnt, alles zu verwandeln.

Ein Riss im Vorhang,
durch den das Ewige atmet.

Erwartung
ist genau dort:
wo ein Mensch stehen bleibt,
sich nicht zurückzieht,
aufrecht ist
und das Licht hereinscheinen lässt.

Im Schweigen, im Atem, im Blau.
Im ersten Schritt, der das Alte löst
und das Kommende willkommen heißt.

Erwartung ist der Raum,
in dem Gott schon unterwegs ist

Maria steht da wie am Rand einer neuen Wirklichkeit. Ein Schritt weiter, und der Vorhang öffnet sich. Ein Schritt zurück, und sie wäre wieder im sicheren Inneren des Vertrauten. Genau dieser Zwischenraum ist Advent. Wir stehen wie sie zwischen dem, was war, und dem, was werden könnte.

Das Schöne an diesem Bild ist die Ehrlichkeit. Ohne Heiligschein-Ästhetik ist da eine Frau, die in die Zukunft schaut, während die Zukunft sie hell werden lässt. Sehr passend für heute. Denn was sollen wir erwarten in dieser Zeit? Die vielen Krisen unserer Welt kosten unendlich Kraft. Jeder und jede spürt das. Die Liste ist so lang: Kriege, in denen Menschenwürde zu Asche wird. Klimakatastrophen, die uns spüren lassen, dass die Erde selbst unsere Unruhe nicht länger erträgt. Politische Zersplitterung, Misstrauen, Erschöpfung. Eine erwartungslose Zeit, sagen viele.

Und das stimmt – wenn man nur auf das schaut, was ohne Gott sichtbar ist.

Und dann ist da Maria, eine Frau, von der niemand etwas erwartet. Aber sie ist es, die durch den ganzen Stumpfsinn dieser Welt etwas Kraftvolles leuchten sieht. Das ist grandios. Eine Frau, von der niemand etwas erwartet, singt auf einmal von einem Frieden, den niemand erwartet.

Das Magnificat, der Lobgesang Marias, ist der vielleicht radikalste Friedenstext der ganzen Bibel. Eine einfache junge Frau aus Nazareth ruft hinein in eine dunkle Welt: „Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Er sättigt die Hungrigen und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Dieser Gesang ist eine Revolution in poetischer Form. Eine politische, soziale, spirituelle Vision, die einmal durch das gesamte Machtgefüge der Welt greift.

Maria singt dieses Lied mitten in der Unsicherheit, mitten in einer brutalen Epoche unter römischer Herrschaft. Ihr Lobgesang steht in der Erwartung des Kommenden und schwört die Welt darauf ein: Gott ist da. Seine Wirklichkeit wird diese Welt verwandeln – und das wird niemanden unberührt lassen.

Christliche Erwartung ist nie Flucht aus der Welt, sondern das genaue Gegenteil: Sie ist das mutige Vorausgreifen auf Gottes Wirklichkeit, während die äußeren Umstände noch laut das Gegenteil behaupten.

Dieses durchscheinende Licht, dieser Blick durch die dunkle Wand von Machtmissbrauch und Zerstörung, das brauchen wir heute dringender denn je. Ich höre so oft resignierte Menschen – was soll man denn heutzutage machen gegen Krieg und Klimazerstörung? Die Luft scheint raus, bei der Klimabewegung, bei der Friedensbewegung ...

Maria singt davon, dass jede Veränderung im Kleinen beginnt. Gott hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut – nichts ist zu klein und zu machtlos, um nicht diese Welt verändern zu können. Weil Gottes Licht ganz anderes groß werden lässt als das grelle Licht der Welt.

Vielleicht beginnt es immer wieder ganz schlicht: Eine Familie, die eine Kerze anzündet, nicht als Dekoration, sondern als Gebet. Kreative Menschen, die ihre Kunst nicht nur als Selbstverwirklichung sehen, sondern als Dienst an einer Welt, die Schönheit und Wahrheit nötig hat. Christen, die politisch nicht schweigen, wenn Menschen gedemütigt werden, sondern deutlich ihre Stimme erheben.

Das Magnificat ist Gottes Prolog zur Weltveränderung. Und wir sind eingeladen mitzuschreiben.

Wenn wir also heute in den Advent starten, dann mit entschiedener Erwartung, die etwas von Marias Haltung hat: mitten in einer Erwartungslosen Zeit das Licht Gottes herein zu lassen, ein Lied zu singen, das die Welt wieder weckt: mit mutiger Schönheit, mit hartnäckiger Hoffnung, mit einem Vertrauen, das mehr ist als Optimismus. Erwartung, die sich nicht blenden lässt, aber trotzdem leuchtet.

Die kleine Szene auf dem Bild zeigt, wie das aussehen kann. Ein Mensch, der noch zögert – und doch schon losgeht. Ein Vorhang, der das Alte zurückhält – und das Neue nicht mehr verhindern kann. Ein Licht, das sich den Raum erobert, ohne zu schreien. Dieses stille Licht ist das erste Wort des Advents.

Gott kommt nicht spektakulär, aber er kommt. Er kommt in die Risse der Welt. In die müde Hoffnung unserer Generation. In die politische Kälte unserer Gegenwart. In die Angst vor der Zukunft. In die Fragen unserer Kinder. In die Zweifel unserer Gemeinden.

Der erste Advent sagt: Erwarte Großes. Nicht weil du stark bist. Sondern weil Gott nicht aufgehört hat, seine Welt zu lieben.

Und damit beginnt alles.

Amen